Erschienen in: Eichhoff-Cyrus, Karin M./Hoberg, Rudolf (Hrsg.): Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende: Sprachkultur oder Sprachverfall? - Mannheim u.a.: Dudenverlag, 2000. S. 247-275. (Thema Deutsch Band 1)

4 Deutsch in Ost und West

Manfred W. Hellmann

Divergenz und Konvergenz

Sprachlich-kommunikative Folgen der staatlichen Trennung und Vereinigung Deutschlands: Ein Überblick*

1 Zur Reichweite der Begriffe *Divergenz* und *Konvergenz*

Die Geschichte der deutschen Sprache in Ost- und Westdeutschland lässt sich durchaus unter den Stichworten *Divergenz* und *Konvergenz* subsumieren: *Divergenz* als Prozesse sprachlicher Auseinanderentwicklung unter den Bedingungen staatlicher Trennung der beiden deutschen Staaten und ihren Folgen zunehmender gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, politischer und auch sprachlicher Differenzierung von etwa 1946 bis 1989; *Konvergenz* als die Prozesse der Annäherung, des sprachlich-kommunikativen Ausgleichs unter den Bedingungen der Demokratisierung der DDR seit der Wende 1989/90 und der Vereinigung mit der BRD am 3. Oktober 1990 bis heute. Diejenigen, die sich in den letzten vierzig Jahren mit diesem Thema befasst haben, sind sich einig: Diese sprachlichen Differenzierungen waren vornehmlich lexikalischer Art. Was nicht verwundert, ist doch der Wortschatz einer Sprache derjenige Teil des sprachlichen Systems, der am schnellsten und umfassendsten auf Veränderungen jeglicher Art im Leben der Menschen reagiert und reagieren muss.

Die Geschichte nur so zu sehen wäre jedoch zu einfach. Es sind Vorbehalte zu machen, die das Bild modifizieren, aber auch komplizieren.

(1) Die sprachlichen Differenzierungen zwischen den beiden Kommunikationsgemeinschaften BRD und DDR sind zwar überwiegend, aber nicht ausschließlich lexikalischer Art. Sie betreffen nicht nur den Wortschatz, sondern auch und gerade den Wortgebrauch; sie betreffen u. a. auch Stil und Phraseologie, in sehr geringem Umfang auch die Syntax, und sie können auch nichtsprachlicher Art sein.

* Dieser Text beruht – stark gekürzt und überarbeitet – auf meinem Handbuchartikel im kommenden Band *Lexikologie* (2. Halbbd., Art. 184) der Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK): *Differenzierungstendenzen zwischen ehemaliger DDR und BRD*; Berlin/New York: de Gruyter (in Vorbereitung).

(2) Neben Differenzierungstendenzen gab es immer auch Ausgleichstendenzen; es gab ferner Mittel, trotz sprachlicher Differenzierungen die Verständigung weiterhin intakt zu halten.

(3) Differenzierungen im hier gemeinten Zusammenhang haben zwar ihre Ursache in der Teilung Deutschlands in zwei Staaten und in deren getrennter politischer und gesellschaftlicher Entwicklung, aber sie enden nicht mit der staatlichen Vereinigung, sondern wirken weiter. Manche Aspekte der Differenzen sind erst infolge der Wende, der Vereinigung und des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Alltage ins Bewusstsein der Sprachteilhaber getreten.

(4) Gut erforscht und dokumentiert war bis 1989 allein der öffentliche Sprachgebrauch und sein Wortschatz in der DDR. Den Sprachgebrauch im Alltag der DDR zu erforschen war vor der Wende in vieler Hinsicht schwierig oder unmöglich (nicht nur für westdeutsche Linguisten), insofern waren Aussagen über sprachliche Ost-West-Differenzen notwendigerweise einseitig. Untersuchungen etwa zum nichtöffentlichen Sprachgebrauch in der DDR können erst seit der Beseitigung früherer Forschungsrestriktionen und der Öffnung aller Quellen in Angriff genommen werden. Aus diesen Gründen ist die Forschung zu den sprachlichen Ost-West-Differenzierungen noch nicht an ihre Ende gekommen. Andererseits erschwert der zunehmende zeitliche Abstand schon wieder bestimmte Forschungen, insbesondere solche, die sich auf die aktive sprachliche Kompetenz der Sprachteilhaber beziehen.

(5) Aber selbst für den öffentlichen Sprachgebrauch der beiden deutschen Staaten gilt: Er ist als Geschichte noch nicht systematisch vergleichend untersucht worden . Sprachgebrauch der frühen Nachkriegszeit, als die sowjetische und die westlichen Besatzungszonen noch unter Besatzungsrecht standen, Sprachgebrauch der Ulbricht-Zeit bis zu Stalins Tod und danach, Sprachgebrauch der Honecker-Zeit bis zum Abschluss des Grundlagenvertrags mit der BRD und danach, Sprachgebrauch der achtziger Jahre, Sprachgebrauch der Wendezeit – all diese Perioden in der Sprachgeschichte der DDR zeigen neben Gemeinsamkeiten auch Unterschiede. Setzte man sie in Bezug zu den Perioden in der Sprachgeschichte der BRD (vgl. dazu u. a. Schlosser 1990, Braun 1993, von Polenz 1999, Schmidt 2000), könnte neben Komplementärem sehr viel Nicht-Komplementäres sichtbar werden.

In diesem Überblick müssen solche historischen Aspekte unberücksichtigt bleiben.

Nach anfänglichen Alarmrufen, dem Deutschen drohe eine »Sprachspaltung« (dagegen schon Betz 1962/64), vertraten Sprachwissenschaftler in beiden Staaten seit Anfang der 60er Jahre überwiegend die Auffassung, eine »Spaltung« drohe nicht, das Sprachsystem und der bei weitem größte Teil des Wortschatzes seien weiterhin gemeinsam (vgl. Korlén 1962/64; Moser 1962). Allerdings gebe es erhebliche, zunehmende Sonderungen, Divergenzen, Differenzen im Wortschatz und im Wortgebrauch. Die Verantwortung dafür schob man jeweils meist der anderen Seite zu (»Parteijargon«, »Funktionärsdeutsch«, »Kaderwelsch« versus »angloamerikanische Überfremdung«, »imperialistische Sprachmanipulation«); zudem wurden die Besonderheiten der einen Seite von der jeweils anderen als »Verhunzung«, »Missbrauch«, als Abweichung von der eigenen Sprachgebrauchsnorm gesehen (vgl. Hellmann 1989). Seit Mitte der 60er Jahre wurde, um die Untersuchung der ost-westdeutschen Sprachentwicklung auf bessere empirische Grundlagen zu stellen, mit der Erfassung eines größeren Korpus ost- und westdeutscher Zeitungstexte begonnen (s. BZK 1984 und 1992); dies und die vehemente Kritik von Dieckmann (1967) führte in der Folge zu einem methodenbewussteren, empirisch besser gesicherten Herangehen. In der BRD standen für die Untersuchung des DDR-Sprachgebrauchs freilich nur öffentlich zugängliche, d. h. von Partei und Staat kontrollierte und geprägte Texte zur Verfügung. Der Vorwurf, die westdeutschen Sprachwissenschaftler hätten sich dadurch verleiten lassen, die »Verlautbarungssprache« der DDR-Medien für *den* Sprachgebrauch der DDR-Bürger zu halten, trifft allerdings auf die meisten wissenschaftlichen Veröffentlichungen nicht zu: Man war sich bewusst, dass zwischen Verlautbarungssprache und Alltagssprache eine große Kluft bestand – weit größer als in der BRD –, ohne diese Kluft und die Alltagssprache näher beschreiben zu können.

Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftler der DDR standen vor einem größeren Dilemma: Westdeutsche Texte waren nur den wenigsten zugänglich, parteiliche Vorgaben prägten auch die Ergebnisse vor, eine kritische Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Sprachgebrauch und seiner Abgehobenheit von der Alltagssprache war – von vorsichtigen Ausnahmen (z. B. in der Zeitschrift *Sprachpflege*) abgesehen – unmöglich. Ostdeutsche Linguistinnen und Linguisten haben dies nach der Wende umfassend nachgeholt.

Nachdem das Modell »Intakte Sprache West versus parteilich verhunzte Sprache Ost« ad acta gelegt war, dominierte für längere Zeit ein anderes: Der alltägliche Sprachgebrauch der DDR-Bürger stimme wei-

testgehend mit dem in der BRD überein, das »einigende Band der Sprache« halte; die Verlautbarungssprache sei eine Art Fremdkörper; wenn sie verschwinde, sei die Spracheinheit wieder hergestellt (so z. B. Oschlies 1989a; 1989b). Eine ähnliche »Zweisprachigkeitstheorie« gab es auch in der DDR: Der westdeutsche Sprachgebrauch sei durch Klassenauseinandersetzungen geprägt, die Sprache der Herrschenden sei nicht die der Arbeiterklasse, die ihren eigenen, fortschrittlichen Sprachgebrauch auch in der BRD immer konkreter ausbilde. So einleuchtend das »Zweisprachigkeitsmodell« scheint – es erwies sich als zu einfach. Auch in der DDR gab es sprachlich-kommunikative Übergangs- und Mischungsbereiche, außerdem Wörter und Wortverbindungen, die als namensähnliche Bezeichnungen von jedem gebraucht werden mussten, unabhängig davon, ob sie einmal von der Partei eingeführt worden waren oder nicht. Ostdeutsche wussten gut einzuschätzen, welche Wörter und Wendungen in welchen Situationen zu gebrauchen waren. Westdeutsche haben damit Schwierigkeiten, wie sich vor allem nach der Wende zeigte, als ost-westdeutsche Kommunikationssituationen sich im beruflichen und privaten Alltag häuften; viele hielten (und halten wohl noch immer) Wörter für SED-spezifisch und ideologiegebunden, die nur DDR-spezifisch sind, und ordnen den Sprecher dann falsch ein.

Mit Bezug auf die Situation in der DDR trat an die Stelle des »Zweisprachigkeitsmodells« ein Modell innerer »Dreisprachigkeit«, das sich an einem soziolinguistischen »Register«-Modell orientierte: (a) die offizielle Verlautbarungssprache, (b) die Alltagssprache der Bevölkerung, (c) die »private«, teilweise auch subversiv-kritische oder ironische Sprache, wenn man »unter sich« war (vgl. Fraas/Steyer 1992, 175). Dieses Modell entsprach eher der Wirklichkeit, berücksichtigte aber noch nicht den Zwischenbereich der Kommunikation in und mit Betrieben oder den Verkehr zwischen Ämtern und Bürgern. Der Umbruch in der DDR machte die Untersuchung auch dieses Bereichs grundsätzlich möglich (vgl. Hellmann 1998, hier 56–58), aber zugleich auch schwierig, da Befragte einige Jahre nach der Wende schon mit nachlassender Erinnerungsleistung zu kämpfen hatten.

Hinzu kam die Fähigkeit der DDR-Bürger zum ost-westdeutschen »Transfer«, zum Verständlichmachen und »Übersetzen« ihrer sprachlichen Eigentümlichkeiten für westdeutsche Besucher. Hierbei kam den DDR-Bürgern zugute, dass sie durchweg besser informiert waren über westdeutsche Verhältnisse und westdeutschen Sprachgebrauch als umgekehrt die westdeutschen Besucher über die DDR und deren Sprachgebrauch (s. dazu 10.1 [3]).

Über die Frage, ob die Summe aller ost- bzw. westdeutschen Besonderheiten nun jeweils als »Varianten« (später: »Varietäten«) der binnendeutschen Standardsprache zu betrachten seien und wie ihr Status gegenüber der österreichischen und schweizerdeutschen Varietät einzuschätzen sei, kam es zu einer 15-jährigen Debatte, die beeinflusst war von der Propaganda der SED, die DDR befinde sich auf dem Weg zur »sozialistischen Nation«, »in der Perspektive« womöglich mit einer eigenen »Nationalsprache« – was in der BRD heftig bestritten wurde. In der Tat reichten die sprachlichen Indizien dafür keineswegs aus (vgl. Schlosser 1981). In Anlehnung an den australischen Soziolinguisten Michael Clyne (1984) sprach Peter von Polenz (1988) von der »plurizentrischen« Struktur der deutschen Sprachgemeinschaft und ihrer Standardsprache; »kulturnational« gebe es weiterhin ein hohes Maß an Gemeinsamkeit, »staatsnational« hätten die Sprachgebräuche der beiden Staaten zueinander den Status von Varietäten. Dieser Ansatz erwies sich in der zweiten Hälfte der 80er Jahre als geeignet, die festgefahrenen Diskussion ost- und westdeutscher Linguisten aufzulockern, die Annahme einer ostdeutschen »Staatsnation« wurde allerdings durch die Bürger der DDR selbst bald widerlegt.

3 Quantitatives

Über das quantitative Ausmaß der lexikalischen Ost-West-Differenzen sind nur Schätzungen möglich, weil es keine vergleichbaren Textkorpora gibt, die den ganzen Zeitraum in beiden Staaten abdecken. Die Schätzungen divergieren notwendigerweise, da es keine einheitliche Definition dessen gibt, was »Spezifika« oder »Typika« sind, und wie weit z. B. auch Fachvokabularien einzubeziehen sind.

3.1 Lexik der Wörterbücher

Anhaltspunkte dazu geben Wörterbücher. Das WDG (1964–1977) markiert etwas über 2000 Stichwörter mit einem ost-west-spezifizierenden Hinweis (es verfährt dabei eher vorsichtig); bei etwas über 90.000 Stichwörtern entspricht das etwas über 2 Prozent. Schröder/Fix (1998) markieren 560 von knapp 10.000 »Alltagswörtern der DDR« als »DDR-gebunden«, also knapp 6 Prozent. Die beiden Taschenbücher Kinne/Strube-Edelmann (1981) und Ahrends (1989) buchen zwischen 800 und 900 DDR-spezifische Stichwörter, ohne Vollständigkeit zu beanspruchen. Das Wörterbuch Hellmann (1992) enthält 602 Stichwörter, es beschränkt sich auf im Ost-West-Vergleich statistisch hochdifferente Wörter (vgl. aber das Register in Band 2 mit mehreren tausend Einträgen). Insge-

samt kann man eine Gesamtzahl zwischen 1200 und 2000 lexikalischer DDR-Besonderheiten unterschiedlicher Typen annehmen, die aber z. T. nur innerhalb bestimmter Phasen in Gebrauch waren (vgl. 4.1 [2]).

Westdeutsche Wörterbücher markieren BRD-spezifische Lexik leider nicht. Einiges spricht dafür, dass sie eher umfangreicher ist als die DDR-spezifische Lexik. So betont Schlosser (1990, 196), dass die Lexik der BRD von mehr Neologismen, von höheren Innovations- (und Verlust)raten gekennzeichnet sei; ihr Sprachgebrauch sei offener, ihre pluralistische Gesellschaftsstruktur erfordere einen höheren lexikalischen Aufwand.

3.2 Lexik öffentlichkeitsrelevanter Sachgebiete

Aufschlussreich sind die Wörter und Wortbedeutungen aus öffentlichkeitsrelevanten Sachgebieten, die nach der Wende aus dem Sprachgebrauch der BRD in den der DDR bzw. der neuen Bundesländer übernommen wurden. Einen quantitativen Überblick zu gewinnen ist nicht einfach, zumal die Gliederung der Sachgebiete – der öffentlichkeitsrelevanten wie auch der mehr alltagssprachlichen – in Ost und West nicht übereinstimmen. Vorläufige Überblicke finden sich in zahlreichen Beiträgen (u. a. bei Hellmann 1997, 68–70); sie können hier nicht wiederholt werden. Sicher ist, dass die folgenden Sachgebiete einen besonders hohen Anteil differenter Lexeme enthalten: Ideologie/Weltanschauung, staatliche/öffentliche Institutionen, Wahlrecht, Wirtschaft, Steuer- und Finanzwesen, Rechtswesen, Soziales, Betrieb und Arbeit, Handel, Versorgung, Konsum, Bildung, Erziehung, Mode, Freizeit, Unterhaltung.

Die Kenntnis westdeutscher Sachgebietslexik und ihr sachgerechter Gebrauch bekam für die Ost-Bürger nach der Wende eine lebenspraktische Bedeutung. Nimmt man die Lexik aller öffentlichkeitsrelevanten Sachgebiete sowie alltagssprachliche Besonderheiten zusammen, so liegt die Zahl der Übernahmen aus dem west- in den ostdeutschen Gebrauch seit 1990 zwischen 2000 und 3000 (ohne interne Fachvokabularien). Was nicht heißt, dass alle DDR-Bürger so viele Wörter »neu« zu lernen hatten: Die Mehrzahl kam vermutlich mit einigen hundert aus, manche West-Wörter ließen sich aus ihren Wortteilen verstehen, außerdem waren viele schon vorher passiv bekannt. Sie aktiv zu gebrauchen setzt allerdings einen Lernprozess voraus (dazu s. 10.2).

4 Typisierung lexikalischer Spezifika

4.1 Probleme der Typisierung

Eine trennscharfe Typisierung der ost- bzw. westdeutschen Spezifika auf der Grundlage überschneidungsfreier Kategorien ist bislang nicht

entwickelt worden. Die in 4.2 angewandte onomasiologisch/semasiologische Typisierung hat sich als einigermaßen praktikabel erwiesen. Sie berücksichtigt allerdings mehrere wichtige Aspekte nicht:

(1) Historisches: Spezifika können entstehen, wenn eine Seite ein älteres (gemeindeutsches) Lexem oder eine Bezeichnung beibehält, die andere Seite aber ändert: *Reichsbahn*, *Lehrling* oder die Rangbezeichnung *Generaloberst* wurden in der DDR beibehalten, in der BRD aber zu *(Deutsche) Bundesbahn*, *Auszubildender* (*Azubi*), *Brigadegeneral* geändert; *Standesamt* wurde in der BRD beibehalten, in der DDR vorübergehend in *Amt für Personenstandsfragen* geändert.

(2) Zeitbezug: Zahlreiche Wörter waren nur in bestimmten Phasen im Gebrauch: *MAS* (= *Maschinen-Ausleih-Station*), *MTS* (= *Maschinen-Traktoren-Station*), *RTS* (= *Reparatur-Technische Station*) wurden in der DDR nacheinander verwendet; *Schrittmacher*, *überholen ohne einzuholen*, das *offene deutsche Gespräch*, *breiter gesellschaftlicher Dialog* nur in bestimmten Phasen. *Volksschule – Grundschule/Hauptschule* sowie *Honnefer Modell – Bafög* waren in der BRD nacheinander, *Notopfer Berlin*, *Lastenausgleichsamt*, *Twen* waren nur in oder seit einer bestimmten Zeit im Gebrauch.

Während bzw. kurz nach der Wende entstanden eine Reihe neuer Wörter oder wurden in neuer Bedeutung gebraucht, so z. B. die Bezeichnung *Wende* selbst für die friedliche Revolution im Herbst 89, die im Sprachgebrauch der BRD vorher den Wechsel von der sozialliberalen zur konservativ-liberalen Koalition bezeichnete, ferner *Montagsdemo*, *Mauerspecht*, *Wendehals*, *Blockflöte*, *Bürgerkomitee*, *Gruppe der 20*, *Warteschleife*, *Treuhandanstalt*, *Beschäftigungsgesellschaft*, die heute zum Teil schon wieder historisiert sind. Auch *Abwicklung/abwickeln* – als Wörter seit langem geläufig – haben nach der Wende ihre negativen Konnotationen (etwa ›die Lebensgrundlage von Menschen zerstören‹) erhalten. Andere Wörter dieser Zeit sind nur scheinbar neu, der älteren Generation aber aus der Nachkriegszeit bekannt, wie *Persilschein*, *Bonzen*, *Lastenausgleich*, *Mitläufer*, *Belastete*, *Hauptschuldige*.

(3) Grenzüberschreitende Verbreitung: Viele Spezifika einer Seite waren auch auf der jeweils anderen Seite bekannt und als »Zitatwörter« gebräuchlich, wurden gleichwohl eindeutig einer Seite zugeordnet; dies gilt vor allem für die Bezeichnungen von Institutionen (DDR: *Volkskammer*, *Volksarmee*, *Volkseigener Betrieb*, *Staatsrat*; BRD: *Bundestag*, *-kanzler*, *-wehr* etc., *Aktiengesellschaft*, *Konzern*), seltener auch für alltagssprachliche Wörter (DDR: *Broiler*, *Datsche*; BRD: *Schlussverkauf*).

(4) Interne Verbreitung: Nicht alle Spezifika sind den Angehörigen einer Kommunikationsgemeinschaft gleichermaßen bekannt. Allgemein

bekannt und gebräuchlich in der DDR waren sicherlich *Kombinat*, *EOS* (*Erweiterte Oberschule*), *Brigade*, *Prämie*; die ebenso spezifischen *gesellschaftliche(r) Bedarfsträger* (eine »gesellschaftliche Einrichtung« oder ein VEB als Träger eines bestimmten Bedarfs an Versorgungsgütern) oder die Abkürzung *KAP* (= *Kooperative Abteilung Pflanzenproduktion*, ein Zusammenschluss mehrerer LPG) waren es weniger. In der BRD war *7b-Abschreibung* vornehmlich den »Häuslebauern« bekannt, *Ortszuschlag* vornehmlich den Angehörigen des öffentlichen Dienstes; die Abkürzung *Kita* (*Kindertagesstätte*) war bis 1989 vornehmlich in West-Berlin gebräuchlich, im Westen der BRD regional weniger gebräuchlich oder ungebräuchlich.

(5) Generell ist ein zweifacher Vorbehalt zu machen:

(a) In der DDR haben Teile der Bevölkerung stets versucht, den offiziellen Sprachgebrauch und seine ideologie- bzw. systemgebundene Lexik zu vermeiden (was nicht heißt, dass sie BRD-spezifische Wörter verwendeten). Wie groß dieser Anteil war und wie erfolgreich diese Versuche unter den gegebenen Bedingungen überhaupt sein konnten, wird unterschiedlich beurteilt.

(b) In der BRD ist der öffentliche Sprachgebrauch immer stark differenziert gewesen, u. a. nach politischen Richtungen. Texte der von der SED stark abhängigen bundesdeutschen DKP haben in der BRD ideologie- und systemgebundenen Wortschatz der DDR gebraucht, andere marxistische Gruppen in charakteristischen Abwandlungen. Aber das politische Spektrum war so breit, dass das Vokabular öffentlich relevanter Sachbereiche in zahlreichen richtungsgebundenen Gebrauchsvarianten nachzuweisen ist. Kritisch zu sein und zu schreiben war in der BRD ein intellektueller Breitensport, in der DDR ein existenzgefährdendes Risiko.

Eine Typisierung der hier vorgeschlagenen Art kann all dies nicht sichtbar machen, wenn sie einigermaßen übersichtlich und nachvollziehbar bleiben will.

4.2 Typen lexikalischer Spezifika

(1) Lexemspezifika: Wörter und Wortverbindungen, bei denen Bezeichnung und Bezeichnetes jeweils einer Kommunikationsgemeinschaft zuzuordnen, für sie typisch sind.

> BRD: *Beamter*, *Zweitstimme*, *Makler*, *Bundesverfassungsgericht* (und zahlreiche weitere Komposita mit *Bundes-*), *Sozialgericht*, *Lebenshaltungskostenindex*, *Urabstimmung*, *Betriebsrat*, *Zivildienstleistender* (umgangssprachlich *Zivi*);

DDR: *Volkssolidarität* (und zahlreiche weitere Komposita mit *Volks-*), *Konfliktkommission, Kommunale Wohnungsverwaltung* (*KWV*), *Kombinat, Planauflage, Brigadetagebuch, Polytechnischer Unterricht, Bausoldat.*

Scheinspezifika: Vornehmlich in der Presse der BRD wurden immer wieder angebliche DDR-Wörter als typisch dargestellt und ironisch kommentiert:

Sollschwein (50er Jahre, ein Schwein, das im Rahmen des Abgabesolls gemästet und abgeliefert wird), *(Frühjahrs-)Schokoladenhohlkörper* (Schokoladen-Osterhase), *PGH Erdmöbel* (eine Sargtischlerei), *Jahresendflügelfigur/-puppe* (Weihnachtsengel).

Diese Bezeichnungen hat es wahrscheinlich irgendwo vereinzelt gegeben, sie besaßen aber nie usuelle Geltung. Wiederholte Versuche der Richtigstellung blieben weitgehend vergeblich.

(2) Bezeichnungsspezifika: Unterschiedliche Bezeichnungen in Ost und West bei gleicher Bedeutung und gleichem Sachbezug:

BRD	DDR
Aerobic	*Popgymnastik*
Zielsetzung	*Zielstellung*
Tiefkühlgemüse	*Feinfrostgemüse*
Brathähnchen	*Broiler*
Plastik	*Plaste*
Heimatvertriebener/Flüchtling	*Umsiedler*
Staatsangehörigkeit	*Staatsbürgerschaft*
regional	*territorial*
Revierpolizist	*Abschnittsbevollmächtigter* (*ABV*)
Zonengrenze/DDR-Grenze	*Staatsgrenze West*

Hier ist der unter (a) genannte Vorbehalt zu beachten: Auch DDR-Bürger verwendeten neben den DDR-spezifischen auch einige der westlichen Bezeichnungen, wenngleich nicht in offiziellen Situationen.

Bei einigen oft dieser Gruppe zugerechneten Wörtern ist Übereinstimmung der Bedeutung und des Sachbezugs nicht voll gegeben oder fraglich:

Werktätige schließt auch kleine Selbständige (Händler, Handwerker) ein, die dem westdeutschen Arbeitnehmer nicht zugerechnet werden; westdeutsch *Intellektuelle* entspricht nicht voll dem ostdeutschen *Intelligenz* (gesellschaftlich-funktional nur teilidentisch); ebenso westdeutsch *Personalakte*: Die so bezeichneten Akten hatten andere (eingeschränktere) Funktionen und Inhalte als das ostdeutsche Pendant *Kaderakte*.

(3) Bedeutungsspezifika: Hier handelt es sich um Wörter, die bei gleicher Bezeichnung unterschiedliche Bedeutung und/oder unterschiedlichen Sachbezug haben.

Bedeutungsdifferent war der gesamte tradierte ideologische Wortschatz: *demokratisch*, *Freiheit*, *sozialistisch*, *bürgerlich*, *Klasse* waren von der Partei strikt marxistisch-leninistisch definiert, in der BRD wurden sie in vielen Schattierungen, aber zumeist nicht marxistisch-leninistisch gebraucht. Als Elemente übernationaler Ideologiesprachen sind sie aber eigentlich kein spezifisch deutsch-deutsches Differenzproblem. Bedeutsamer sind nicht primär ideologische Bedeutungsunterschiede.

Antragsteller: ostdt. besonders in der zweiten Hälfte der 80er Jahre: (auch ohne spezifizierenden Kontext) »jemand, der einen Antrag auf ständige Ausreise in die BRD gestellt hat«; westdt. spezifizierungsbedürftig.

Brigade/Brigadier: westdt.: Truppeneinheit oberhalb der Regimentsebene/ihr Befehlshaber; ostdt.: (zusätzlich und vor allem) kleinste Arbeitseinheit in einem Betrieb/ihr Leiter.

Bürgerinitiative: westdt.: Vereinigung von Bürgern zur Durchsetzung von Bürgerinteressen gegen den Staat oder mächtige Interessengruppen; ostdt.: staatlich organisierte Tätigkeit von Bürgern zur Erledigung gesellschaftlicher Aufgaben.

Einrichtung: ostdt.: allgemein für alle staatlichen Institutionen, die der Bevölkerung offen standen, oft mit dem Zusatz *gesellschaftliche E.*, ohne solchen Zusatz speziell für kombinierte Kindergärten/Kinderkrippen (*»die Kinder zur Einrichtung bringen«*); westdt. so ungebräuchlich und kaum verständlich.

Kader: westdt. nur für organisierte Gruppen ausgewählter Personen (Sport, Militär); ostdt. auch für qualifizierte Mitarbeiter, auch den einzelnen;

Ministerrat: westdt.: internationales Gremium von Ministern der EG-Staaten; ostdt.: Regierung der DDR .

Objekt: westdt. eher fachsprachlich (Makler, Investoren) für Immobilien (*Renditeobjekt*, *Mietobjekt*) ostdt. erweitert: *gastronomisches Objekt* (eine Gaststätte), *Stasi-Objekt* (z. B. eine Schießanlage, eine von der Staatssicherheit konspirative angemietete Wohnung), *Ferienobjekt* (ein Urlaubsheim eines Betriebs, einer »Einrichtung«).

Rekonstruktion: westdt.: Wiederherstellung von etwas Zerstörtem oder Beschädigtem oder eines Tathergangs; ostdt.: vor allem Grunderneuerung/Modernisierung von Betriebsabläufen, Betrieben, auch Gebäuden, Straßen o. Ä.

(4) Spezifische Wertungen und Konnotationen: Wörter, die eine unterschiedliche Wertung haben. Die spezifische Wertung kann kraft Definition festgelegt oder durch wertende Attribuierung im unmittelbaren Kontext mitgeliefert sein, sie kann als Konnotation aber auch nur »mitschwingen« und ist dann erst durch detaillierte Kontextanalysen und unter Berücksichtigung des spezifischen Erfahrungshorizonts zu ermitteln. Wertungsdifferenzen bestanden nicht nur zwischen ost- und westdeutschem Sprachgebrauch, sondern auch innerhalb des ostdeutschen, je nach Einstellung der Sprecher bzw. Hörer.

bürgerlich: westdt. neutral bis positiv, ostdt. (parteisprachlich) meist negativ;

Einschätzung/einschätzen war stärker als im westdeutschen Gebrauch als »verbindlich, verantwortlich« konnotiert, weniger als subjektive Meinungsäußerung;

revolutionär hat eine weitgehend gemeinsame Grundbedeutung, jedoch ostdt. eine (ideologiegebunden) durchweg positive Wertung, westdt. eine unterschiedliche, in po-

litischen Zusammenhängen meist negative Wertung (mit Ausnahme der Wendezeit);

negative Wertung war ostdt. oft impliziert bei *Selbstlauf, Manager, Makler, Kapital*; westdt. bei *Funktionär, kommunistisch, Polit-, ideologisch.*

Die (parteisprachlich) unterschiedliche Wertung von *Objektivismus* (negativ) und *objektiv* (positiv bis neutral) findet im westdeutschen Sprachgebrauch keine Entsprechung.

Synonymische Unterscheidungen als Sonderfall: Bedeutungsähnliche, aber wertungsunterschiedliche Teilsynonyme wurden im öffentlichen Sprachgebrauch beider Staaten zu polarisierenden Benennungen benutzt:

> *DDR*: Dem *Gewinn* in sozialistischen Betrieben wurde der *Profit* in kapitalistischen Unternehmen entgegengestellt; dem (staatlichen) *Leiter* der kapitalistische *Manager*; *Boss*; dem *Kundschafter* der imperialistische *Agent*, *Spion*. Systemkritische Gruppen in der BRD wurden *fortschrittliche Kreise/Kräfte* genannt, solche in der DDR *staatsfeindliche/konterrevulotionäre Kräfte*.
>
> *BRD*: Der Zusammenschluss der Staaten im sowjetischen Machtbereich hieß *Ostblock*; der westliche *(atlantische) Gemeinschaft*, *Bündnis*; systemkritische Personen(gruppen) in der BRD nannte man *Extremisten*, *Radikale*, *Systemveränderer*; solche in der DDR *Oppositionelle*, *Dissidenten*, *Reformer*, *Andersdenkende*. Die Bezeichnungen schließen sich zu differenten Wortfeldern (s. 4.2 [8]) zusammen.

(5) Ossi/Wessi – Konnotationen, Selbst- und Fremdbilder: Die Bezeichnungen *Ossi* und *Wessi* sind erst nach der Vereinigung gebräuchlich geworden, als deren Folge die Bezeichnungen *DDR-Bürger*, *BRD-Bürger* obsolet geworden waren. Für Wolfgang Thierse als »einen der Miterfinder dieser Redeweise« ist »uns wechselseitig als ›Wessis‹ und ›Ossis‹ zu bezeichnen [...] eine liebenswürdig-ironische Art, unsere Unterschiede zur Kenntnis zu nehmen« (Reiher/Läzer 1996, Umschlagtext). In den ersten Jahren nach der Wende, als der Anpassungsdruck besonders groß war und sich Enttäuschungen und Überforderungserlebnisse auf beiden Seiten häuften, erhielten die beiden Bezeichnungen jedoch stark negative Konnotationen, was sich in z. T. bösartigen Witzen, aber auch schon in den Komposita *Besserwessi/Jammerossi* (letzteres seltener) äußerte. Befragungen zu den Konnotationen dieser Wörter stimmen in vielen Punkten mit den Selbst- und Fremdbildern überein, die sich – nach Ergebnissen der empirischen Sozialforschung – die Ost- bzw. Westdeutschen von den jeweils anderen und von sich selbst machen.

Danach halten viele Ostdeutsche die Westdeutschen für selbstbewusst und selbstsicher, rhetorisch geschult, durchsetzungsfähig, tüchtig, gepflegt, egoistisch, arrogant, aggressiv, sie wissen alles besser, sind nur

auf Geld aus, sie reden um sich darzustellen; sich selbst halten Ostdeutsche für hilfsbereit, tüchtig, zurückhaltender, offener und ehrlicher, sachlicher, warmherziger, sie halten mehr zusammen, sind nicht so aufs Geld aus.

Westdeutsche halten Ostdeutsche für bescheidener, zurückhaltend-verschlossen, weniger leistungsfähig und leistungsbereit, unberechenbar, undankbar, zum Klagen neigend, stärker gemeinschaftsorientiert; sich selbst für leistungsfähig, anspruchsvoll, weltgewandt etc.

Unabhängig von der Fragwürdigkeit solcher Zuordnungen: Nachweisbar ist, dass das Kommunikationsverhalten der Menschen in Ost und West durch das sie jeweils umgebende Gesamtsystem, vor allem durch Bildungswesen und Beruf, unterschiedlich geprägt worden ist. Insofern waren Kommunikationsstörungen nach der Wende im Prinzip nicht überraschend, wohl aber ihr Ausmaß.

Die polarisierende Zuordnung von positiven/negativen Verhaltensmerkmalen hat inzwischen nachgelassen, wohl auch auf Grund wachsenden Selbstbewusstseins der Ostdeutschen und wachsender Selbstzweifel im Westen. Die Stimmungslage nähert sich einander an, mit ihr offenbar die Konnotationen zu den beiden Bezeichnungen.

(6) Spezifische Wendungen: Wendungen, deren einzelne Glieder nicht oder nicht alle spezifisch sein müssen, die aber in ihrer Verbindung typisch sind für den Sprachgebrauch einer Seite.

DDR: öffentlicher Sprachgebrauch:

unsere Menschen, Arbeiter und Bauern, friedliche Koexistenz, Waren des täglichen Bedarfs (*WtB*);

Ulbricht-Zeit: *Neues Ökonomisches System der Planung und Leitung* (*NÖSPL*), *wissenschaftlich-technische Revolution* (*WTR*), *sozialistische Menschengemeinschaft, überholen ohne einzuholen*;

Honecker-Krenz-Zeit: *Sozialismus in den Farben der DDR, Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik, den (breiten) gesellschaftlichen Dialog führen*;

Wendezeit: *Demokratie – jetzt oder nie, mündiger Bürger, aufrechter Gang.*

BRD: öffentlicher Sprachgebrauch:

freiheitlich-demokratische Grundordnung, auf dem Boden des Grundgesetzes stehen, Brüder und Schwestern (im Osten/in der DDR), (hinter/jenseits von) Mauer und Stacheldraht, Menschen/Bürger draußen im Lande, ausländische Mitbürger, sich der Herausforderung stellen, vor Ort, außen vor lassen/bleiben;

umgangssprachlich: *schaun mer mal*; eine eigene Äußerung als vorläufig/änderbar markierend: *ich sag mal.*

(7) Spezifische Häufigkeiten: Angaben zur Häufigkeit von Wörtern setzen auszählbare vergleichbare Texte, in der Regel also computergespeicherte Korpora voraus. Solche liegen nur für den öffentlichen publizistischen Sprachgebrauch vor (für die Zeit vor der Wende das BZK

[1992], für die Zeit der Wende das Wende-Korpus [1992]); die Angaben sind entsprechend zu relativieren.

Spezifische Häufigkeiten weisen in der Regel entweder auf unterschiedliche Stilnormen oder systemabhängige Wichtigkeit der bezeichneten Sache oder das Fehlen von Synonymen (z. B. infolge parteilicher Festlegungen) hin. Häufigkeitsspezifisch sind selbstverständlich die Lexemspezifika und ein Teil der Bedeutungsspezifika der jeweiligen Seite. Zu den wenigen Ausnahmen gehört *Reisekader*: Obwohl ein DDR-Lexemspezifikum, ist es in den West-Zeitungen häufiger, da es in der DDR fast nur inoffiziell gebraucht wurde. Deutlich häufiger sind jeweils bestimmte abschwächende bzw. relativierende Modifikatoren in West-Texten, bestimmte verstärkende Modifikatoren in Ost-Texten (s. 7 [4]).

Vergleichende Frequenzregister zeigen in DDR-Zeitungstexten Genitivformen wie *des*, *des*, *unseres*, *unserer* durchweg auf signifikant höheren Rangplätzen als in BRD-Zeitungstexten; begründet ist dies in den häufigen vielgliedrigen Titulaturen mit ihren Ketten von Genitivattributen (s. 7 [2]).

Kampf-Metaphern sind im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR weit häufiger als in dem der BRD und – besonders während der Ulbricht-Zeit – stilistisch auffällig; sie sind daher oft beschrieben (und karikiert – vgl. u. a. Mainz 1985, 89 ff.) worden.

(8) Wortfeldspezifika: Sie sind nach Schlosser (1990, 15) Ausdruck der

> »besonderen Relationen zwischen verschiedenen Einzellexemen [...], die erst jeweils durch ihre Stellung in einem bestimmten Wort- oder Begriffsfeld ihre spezifische Bedeutung erhalten, weil im Gebrauch des Einzellexems die einem solchen Feld benachbarten Lexeme semantisch mitschwingen«.

Anleitung gehört nach Schlosser (ebd.) im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR zum Wortfeld (obrigkeitlicher) Weisungen, neben *Weisung*, *Direktive*, *Beschluss*, *Maßnahme*, *durchstellen*, *verfügen*, *durchsetzen* u. a., im westdeutschen Sprachgebrauch eher zu *Gebrauchsanweisung*, (verbale) *Hilfestellung*, *Hinweis* u. Ä.; *Spontaneität*: ostdt. (parteisprachlich) zusammen mit *individualistisch*, *subjektivistisch*, *Selbstlauf*, *von der Linie abweichen*; westdt. eher zusammen mit *Lebensfreude*, *Individualität*, *kreativ*, *originell* u. a.

Weitere differente Wortfelder sind: Widerspruchsmöglichkeiten gegen eine amtliche Maßnahme/Verfügung; Übersiedlung (legal oder illegal) und Übersiedler aus der DDR (vgl. Herberg/Steffens/Tellenbach 1997, Kap. 2); Bezeichnungen für verdiente Werktätige (DDR: *Aktivist*, *Bestarbeiter*, *Schrittmacher*, *Held der Arbeit*, *Verdienter Arzt* [oder andere Berufsbezeichnung] *des Volkes* u. a.); Bezeichnungen für systemkritische Personengruppen; Bezeichnungen für die territoriale/politische Glie-

derung des Staates (BRD: *Bund – Land – Regierungsbezirk – Kreis – Gemeinde*) und viele andere mehr.

Different ist auch das Wortfeld der Staatsbezeichnungen und der Zugehörigkeitsadjektive für die beiden deutschen Staaten und ihre Bürger. Hier eine (nicht vollständige) Übersicht über den lexikalischen Bestand; Staatsbezeichnungen in der BRD:

> Für den eigenen Staat: *Bundesrepublik Deutschland* (vorwiegend offiziell), *Deutschland, Bundesrepublik*; Adjektive: *deutsch, bundesdeutsch*; seltener, vorwiegend 50er und 60er Jahre: *Westdeutschland, westdeutsch*; für die DDR: *»DDR«, sogenannte DDR, DDR*; vorwiegend 50er und 60er Jahre: *Mitteldeutschland, SBZ*; Adjektive: *mitteldeutsch, ostdeutsch*, DDR-.

Staatsbezeichnungen in der DDR:

> Für den eigenen Staat: *Deutsche Demokratische Republik* (vorwiegend offiziell), *DDR, Arbeiter-und-Bauern-Staat*; Adjektive: *DDR-, sozialistisch* (ein die Nationalität betonendes Adjektiv fehlte); für die BRD: *BRD, Bundesrepublik*; vorwiegend 50er und 60er Jahre: *Westdeutschland*; Adjektive: *BRD-, westdeutsch, Bonner.*

Die Diskussion (vgl. u. a. Berschin 1979, Hermanns 1996, Hellmann 1997a, Röding-Lange 1997) kreiste vor allem um drei Themen:

a) um den Gebrauch der Abkürzung *DDR*, die in der Bundesrepublik – zumindest ohne distanzierende Anführungsstriche – lange Zeit als Zeichen der unerwünschten Anerkennung des ungeliebten zweiten deutschen Staates galt;
b) um den Gebrauch der Abkürzung *BRD*, die von offiziellen Kreisen der Bundesrepublik als »von der DDR zur Schwächung gesamtdeutschen Bewusstseins lanciert« galt und durch staatliche »Bezeichnungsrichtlinien« mehrfach tabuisiert wurde, obwohl sie schon seit 1949 unbeanstandet in westdeutschen halböffentlichen und wissenschaftlichen Texten gebraucht worden war; in der DDR dagegen erst seit Dezember 1969;
c) um den Gebrauch von *Deutschland/deutsch* nicht mehr mit dem bisherigen gesamtdeutschen, beide Staaten einschließenden Bezug, sondern allein mit Bezug auf die Bundesrepublik (*deutsche Sportler/Autos/Exporte/Interessen/Regierung/Botschaft* etc. = ›westdeutsche‹), obwohl alle Bundesregierungen an der offiziellen Auffassungen festhielten, dass Deutschland als Ganzes weiterexistiere. Der frühere gesamtdeutsche Inhalt von *deutsch* musste durch Ersatzwörter abgedeckt werden: *innerdeutsch, gesamtdeutsch* und vor allem *deutsch-deutsch* (s. Berschin 1986). In den Medien und im Sprachgebrauch der bundesdeutschen Bevölkerung (insbesondere der jüngeren) reduzierte sich das kollektive Wir-Bewusstsein – unter Ausklammerung der DDR und ihrer Bürger – auf die Bundesrepublik. DDR-Bürger reagierten oft betroffen oder empört, wenn sie im Gespräch mit westdeutschen

Besuchern solchem separat-nationalen Sprachgebrauch begegneten (»bei uns in Deutschland« = in der BRD, »deutsches Geld« = D-Mark u. ä.). Hier wurde erstmals eine sprachliche Differenz zum ernsthaften Verständigungshindernis, gerade auch im Kontakt mit DDR-Bürgern, die ihrem System distanziert bis kritisch gegenüberstanden. In breitem Maße konfliktär wurde diese Differenz erst mit der Vereinigung.

(9) Spezifische Handlungsfelder: Die Untersuchung sprachlicher Differenzierungserscheinungen unter den bisher genannten Aspekten hat jeweils spezielle Vorteile, aber auch einen gemeinsamen Nachteil: Der Gebrauch von Wörtern wird aus dem praktischen Handlungszusammenhang herausgelöst. Diese isolierende Betrachtungsweise kann überwunden werden, wenn man komplexe Handlungszusammenhänge zur Lösung von Alltagsproblemen in den Blick nimmt, für die in der BRD und der DDR jeweils unterschiedliche, in sich differenzierte Lösungswege zur Verfügung standen. Beispiele für solche Handlungsfelder: *Ich suche eine Wohnung* (vgl. hierzu Hellmann 1991); *Ich suche eine neue Stelle*; *Wir wollen an der Ostsee Urlaub machen*; *Ich bin mit der Verfügung einer Behörde nicht einverstanden.*

Untersucht man, wie Bürger in der DDR bzw. der BRD solche alltagspraktischen Probleme angehen und zu lösen versuchten, stößt man auf Texte verschiedener Sorten und Herkunft, auf genormte Formulare und spontane Dialoge, auf offizielles, verwaltungstechnisches und umgangssprachliches Vokabular, auf differenzierte sprachliche und nichtsprachliche Handlungen im Rahmen konventionalisierter Problemlösungspläne. Es kann deutlich werden, dass und warum Lösungsstrategien, die für die ostdeutsche Kommunikationsgemeinschaft durchaus adäquat waren, im Westen kontraproduktiv wurden – und umgekehrt. Solche Untersuchungen hatten und haben allerdings mit praktischen und methodischen Schwierigkeiten z. B. der Materialbeschaffung zu kämpfen.

5 Gruppen-, fach- und sondersprachliche Differenzen; Dialekte

5.1 Gruppensprachliche Differenzen

Ansätze, den Sprachgebrauch der SED bzw. ihrer anfangs führenden Gruppe (»Gruppe Ulbricht«) als Gruppensprache zu beschreiben, wurden früh aufgegeben, da erkennbar war, dass dieser Sprachgebrauch darauf angelegt war, möglichst alle Bereiche der Gesellschaft zu durchdringen, was im öffentlichen Gebrauch weitgehend gelang.

Als einzige Gruppensprache wurde – wenngleich erst seit den 80er Jahren – die der Jugend auch vergleichend untersucht (z. B. Neuland/

Heinemann 1997, vorher Heinemann 1989). Strukturell wurden dabei keine wesentlichen Unterschiede festgestellt; viele zunächst ost- bzw. westspezifisch scheinende Wörter wurden mit zeitlicher Verzögerung auch in der Jugendsprache der anderen Seite beobachtet, mit einigen Ausnahmen wie *fetzig/das fetzt*, *urst*, die überwiegend ostspezifisch blieben.

Zur Gruppensprache der Bundeswehrsoldaten vgl. Moser (1964), zu den NVA-Soldaten vgl. Oschlies (1989b, Kap. 9) (beide nicht vergleichend); ebd. zum Jargon der (politischen) Gefangenen in Gefängnissen der DDR.

5.2 Fachsprachliche Differenzen

Die oben in 3.2 zusammengestellten Sachgebiete haben neben ihrer öffentlichkeits-zugewandten Lexik, wie wir sie in den Medien finden, auch eine eher fachlich-interne Lexik. Für die Fachleute in Ost und West wurde diese Fachlexik im Zuge der Vereinigung zentral wichtig. Verständigungsstörend wirkten sich dabei nicht nur die Lexemspezifika aus (z. B. *cash flow*, *lean production*, *Budgetierung*, *management buy out*, *shareholder value*), sondern vor allem die Bedeutungsspezifika. Schon bei den ersten Kontakten zwischen Unternehmensleitern aus der BRD und der DDR wurde erkennbar, dass zwischen den fachlichen Bedeutungen von *Bilanz*, *Gewinn*, *Planung*, *Rentabilität*, *Produktivität*, *(Eigen) kapital*, *Preis*, *Kosten* kaum Gemeinsamkeiten bestanden. Juristen und Verwaltungsfachleute machten bei *Eigentum*, *Nutzung*, *Bürgerrechte*, *Rechtsschutz* u. a. ähnliche Erfahrungen. Für andere Fachsprachen wie die des Finanzwesens, des Bildungs- und Erziehungswesens usw. gilt das Gleiche.

Naturwissenschaftlich-technische Fachsprachen oder der Medizin usw. waren von Differenzierungen kaum betroffen. Eine Ausnahme ist die der Datenverarbeitung. Trotz des auch in der DDR wirksamen Einflusses des Angloamerikanischen wurde versucht, eine teilweise eigene Fachsprache zu entwickeln; Datenverarbeiter mussten sogar Programmbefehle wie *go to* nach *geh zu* umsetzen. Lehrbücher, Handbücher und dergleichen unterschieden sich beträchtlich. Der Import westlicher Hard- und Software besonders in den 80er Jahren verringerte die Differenz jedoch immer wieder.

Die interne Sprache der Staatsicherheit zeigt gruppen- und fachsprachliche Merkmale. Ihre ausgebaute Lexik (*IM* [*inoffizieller Mitarbeiter*], *OibE* [*Offizier im besonderen Einsatz*], *OV* [*operativer Vorgang*], *HVA* [*Hauptverwaltung Aufklärung*], *operativ bearbeiten*, *jemanden abschöpfen/zersetzen*, *feindlich-negative Kräfte* u. a.) wurde jedoch erst nach der Wende bekannt,

auch für DDR-Bürger (vgl. Wörterbuch der Staatssicherheit 1993, Henne 1995).

5.3 Lexik oppositioneller Gruppen

Die Lexik oppositioneller Gruppen (Umweltgruppen, Friedensbewegung, Bürgerrechtsbewegung) war inoffiziell, d. h., sie war in den Medien kaum präsent. Nur die Kirche verfügte über begrenzte externe und vor allem interne Publikationsmöglichkeiten, letztere wurden auch von kirchenfernen Oppositionsgruppen genutzt. Ihr Sprachgebrauch orientierte sich oft an ost-west-übergreifenden Dokumenten (z. B. dem Prager »Manifest der 40« dem »Korb 3« der Schlussakte von Helsinki, dem SPD-SED-Dialogpapier »Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit«) und trug eher zum Ausgleich als zur Differenzierung bei (s. 10.1 [5]).

Im Übrigen zeigt der Sprachgebrauch der Bürgerbewegungen, seit er überhaupt öffentlich werden konnte, wenig Anlehnung an das politische Vokabular der DDR oder der BRD, sondern er reaktivierte vielmehr allgemein-menschliches Vokabular der Ethik, der Moral, der Verantwortlichkeit, der Gefühle (vgl. Hellmann 1997c): *mündiger Bürger, aufrechter Gang, Würde des Menschen, Selbstbefreiung, Unmündigkeit; Angst/ Sorge haben um ..., Hoffnung, Glaubwürdigkeit, sich einbringen, Verantwortung, Krise unserer Gesellschaft, Wir sind das Volk* – mit diesem Vokabular, mit solcher Sprache führten die opponierenden Bürger den verschlissenen, längst unglaubwürdig gewordenen Politjargon der SED ad absurdum, verblüfften damit aber auch so manchen hartgesottenen Politprofi des Westens.

5.4 Dialekte

Als Folge einer bestimmten offiziellen Auffassung von »Sprachkultur« waren Schulunterricht und öffentlicher Sprachgebrauch in der DDR lange Zeit eher konservativ-hochsprachlich (»literatursprachlich«) orientiert. Das Sächsische galt außerhalb Sachsens wenig oder wurde abgelehnt (die Sachsen als »fünfte Besatzungsmacht«, das Sächsische als »Sprache Ulbrichts«); das Berlinische hingegen galt eher als Orientierung. Die dialektnähere Ausprägung des Berlinischen war in Ost-Berlin weiter verbreitet und besaß eine höhere soziale Geltung als in West-Berlin, wie Vergleiche nach der Wende ergaben (u. a. Schönfeldt 1996). Das Norddeutsche (Plattdeutsche) war ohnehin auf beiden Seiten der Grenze verbreitet und bewahrte Gemeinsamkeiten.

Das sächsische *nu* wird im Westen oft verallgemeinernd für DDR-typisch gehalten, so wie die süd-/westdeutschen Füllwörter *gell*, *halt*, *eh* in den neuen Bundesländern für BRD-typisch gelten.

6 Einflüsse aus Fremdsprachen

(1) Zum Russischen: Trotz allgemeinen Russischunterrichts und trotz der ständigen Propaganda eines positiven Bildes der Sowjetunion blieben Russischkenntnisse in der DDR bei den meisten DDR-Bürgern begrenzt. Deshalb, aber auch wegen der relativ fremden Sprachstruktur war die Übernahme russischer Wörter in die Lexik der DDR eher die Ausnahme (z. B. *Komsomol*, *Sputnik*, *Soljanka*, *Datscha/Datsche*; gegen Ende der DDR auch *Perestroika*, *Glasnost*). Weit häufiger waren Lehnbildungen verschiedener Typen (*Brigade*, *Kombinat*, *(Partei-/Eltern-)Aktiv*, *Aktivist*, *Neuerer*; zahlreiche Wendungen oder Komposita mit *brüderlich/Bruder-* und *Volks-* (zu russisch *narodny*, Ehrentitel (s. auch 7 [2]) sowie Lehnbedeutungen wie *rekonstruieren/Rekonstruktion* i. S. v. ›Grunderneuerung, Modernisierung‹ auch von Betrieben, Produktionsprozessen, Gebäuden, gelegentlich sogar von Personengruppen (Sportmannschaften) (vgl. schon die Glossare von Reich 1968, Lehmann 1972).

(2) Zum Englisch-Amerikanischen: Der äußerst intensive Einfluss des Englisch-Amerikanischen auf den öffentlichen und auch den alltäglichen Sprachgebrauch in der BRD steht außer Frage. Er erreicht praktisch alle Wissenschaften, Sach- und Lebensbereiche, häuft sich im Vokabular des Marketing und moderner Medien, der Mode und Unterhaltung, extrem stark in der Datenverarbeitung und Informationstechnologie, prägt Grußformeln (*Hallo* statt *Guten Tag*), Bestätigungsfloskeln (*okay*, *genau*) und umgangssprachliche verstärkende Modifikatoren (*cool*, *super*, *mega-*).

In der DDR wurde angloamerikanischer Spracheinfluss, obwohl weitaus schwächer als in der BRD, lange Zeit hindurch kritisiert. Der Erfolg war begrenzt: Viele englische Wörter wurden, wenngleich mit Verzögerung, auch in den Sprachgebrauch besonders jüngerer DDR-Bürger übernommen (*Hit*, *Jeans*, *Pop*, *Song*, *Band[-leader]*, *Disco/Disko*, *swingen*, *fighten*, *Rowdy*, *Juice*), andere freilich vorwiegend zur Bezeichnung westlicher Dinge (z. B. *Gangster*, *Manager*, *Boss*, *Coach*, *space shuttle*) (vgl. Kristensson 1977, Festschrift Lehnert 1986). der offizielle Widerstand dagegen wurde in den 80er Jahren deutlich geringer.

(3) Andere Sprachen: In der BRD machte sich schon seit Jahren in gewissem Grade auch sprachlicher Einfluss der von den Westdeutschen bevorzugten (südlichen) Urlaubsländer bemerkbar, öfter des Italie-

nischen (*Espresso*, *Pizza*, *Paparazzi*, *Papagallo*, *Past'asciutta*, *dolce vita*), seltener des Spanischen (*Playa*, *Sangria*, *Paella*) und Serbokroatischen (*Cevapcici*) und seit den 80er Jahren des Türkischen (*Döner Kebab*) – beschränkt zumeist auf gastronomisches Touristenvokabular.

7 Syntax, Stil, Phraseologie

(1) Grammatisches System: Im grammatischen System wurden mit sehr geringen Ausnahmen keine Differenzen festgestellt. Ausnahme ist die Valenz einiger Verben wie *informieren* ohne *über* (*Wie der Minister informierte ...*), *orientieren* nicht nur mit *(sich) an* oder (*sich* oder *jemanden*) *über* etwas, sondern (mit oder ohne Akkusativobjekt) *orientieren auf* etwas (zugleich mit DDR-spezifischer Bedeutung).

(2) Formulierungsmuster: Unterschiede gab es in der Realisierung bestimmter Formulierungsmuster und vor allem in ihrer Häufigkeit: Öffentliche Texte (nicht jedoch literarische) zeigen eine größere Satzlänge und geringere syntaktische Binnengliederung, dafür um so längere und vor allem häufigere Ketten langer Genitiv- und Präpositionalattribute. Dies verweist auf oft beschriebene Stileigenheiten des öffentlichen Sprachgebrauchs: auf die häufigen langen Titulaturen besonders hochgestellter Persönlichkeiten, auch bei mehrfacher Erwähnung im selben Text (*der Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzende des Staatsrats der Deutschen Demokratischen Republik Erich Honnecker*), die häufig mehrgliedrige Namensbildung von Institutionen, Betrieben (*Rat des Kreises/des Bezirks*, *Nationale Front des Demokratischen Deutschlands*, *Tag der Werktätigen im Bereich der haus- und kommunalwirtschaftlichen Dienstleistungen*, *Kombinat Industrielle Mast*), von Orden und Auszeichnungen (*Abzeichen für gutes Wissen*, *Banner der Arbeit*, *Held der Arbeit*) und die häufige stereotype Wiederholung attributiver Formeln: *die Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem*, *Neues ökonomisches System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft*, *Kurs der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik*, *führende Rolle der Partei (der Arbeiterklasse)*, *Staat der Arbeiter und Bauern*, *Sozialismus in den Farben der DDR* (zu den Auswirkungen auf die Wortfrequenzen vgl. 4.2 [7]).

(3) Feminin-Markierung: Die in der BRD unter dem Einfluss feministischer Sprachkritik häufige Feminin-Movierung von Personen- (insbesondere Berufs-)Bezeichnungen war in der DDR seltener, erst recht die Schreibung mit großem Binnen-I (*TeilnehmerInnen*).

(4) Modifikatoren: Statistisch hochdifferent und in unterschiedlichen (journalistischen) Stilnormen begründet sind auch der bevorzugte Gebrauch abschwächender bzw. relativierender Modifikatoren wie *circa*,

etwa, ungefähr, annähernd, rund, vielleicht, möglicherweise, nach Ansicht u. Ä. in West-Texten sowie der Gebrauch weniger, aber bevorzugter verstärkender Modifikatoren in Ost-Texten wie *umfassend, allseitig, breit, komplex* (vgl. Hellmann 1986). Stilprägend ist auch der »sozialistische Komparativ«: *immer* und *noch* plus <verstärkender Modifikator im Komparativ> plus <dynamisierendes Verb>: *immer umfassender entwickeln, noch breiter entfalten, immer/noch konsequenter/konkreter/zuverlässiger durchsetzen/leiten/organisieren/realisieren, die Aufgaben der Rationalisierung noch komplexer lösen* etc.; solche Wendungen wurden von DDR-Bürgern zu Recht als Euphemismus, als Eingeständnis von Mängeln oder nicht erreichten Zielen gelesen.

8 Texsorten, Textmuster, Kommunikationssituationen

(1) Zeitungen: Neben belletristischer Literatur gehörten Zeitungen zu den auch im Westen zugänglichen und daher mehrfach untersuchten Gattungen. Auffallend war ihr unterschiedlicher Aufbau: In West-Zeitungen fehlten die in den SED-Zeitungen üblichen Berichte über Produktionserfolge, Dank- und Verpflichtungsresolutionen von Werktätigen und die langen Kommuniquées zu Staatsbesuchen; in Ost-Zeitungen fehlte »Wirtschaft« als eigenständige Sparte, erst recht fehlten Bank- und Börsenberichte und Kurstabellen. Kultur, Lokales, Sport unterschieden sich inhaltlich und sprachlich weniger; auch Leserbriefe kamen beiderseits vor, unterschieden sich jedoch nach Form, Inhalt und Intention.

Werbung gab es auch in Ost-Zeitungen, jedoch mit wenig kaufanreizendem Vokabular; westdeutsche *Lifestyle*-Werbung, die Produkte mit positiven Lebensbildern und -gefühlen verknüpfen will, wurde, wie sich nach der Wende zeigte, als überzogen abgelehnt. Privatanzeigen (Wohnungstausch, selten Stellengesuche, Familienanzeigen) zeigten andere Formulierungsnormen.

(2) Halböffentliche Textsorten: Erst nach der Wende untersuchbar wurden eher interne oder halböffentliche Textsorten der DDR wie Zeugnisse und Beurteilungen, Festreden, Texte zu Veranstaltungen zu besonderen Ereignissen (z. B. Jugendweihe). In den meisten Untersuchungen wurde ein vergleichsweise hoher Grad an »Ritualisierung« (lexikalischer und textstruktureller Normiertheit) beobachtet (vgl. die Beiträge in Fix 1998).

Zwar auf einer Ausstellung bekannt gemacht, aber sprachlich bisher nicht untersucht wurde die sehr DDR-typische Gattung der Brigadetagebücher. In ihrer Mischung von alltagssprachlichen, betriebsspezifischen und offiziellen Sprachelementen bergen sie noch ungehobene Schätze.

(3) Kommunikationssituationen: Ost-westliche Kommunikationssituationen nach der Wende ergaben deutliche sprachlich-kommunikative Unterschiede z. B. bei Bewerbungsgesprächen und Beratungsgesprächen (ost- und westdeutsche Berater verwenden unterschiedliche Kommunikationsstile und Beratungsstrategien). In Verkaufsgesprächen versuchten westdeutsche Gesprächspartner zu dominieren und zu belehren; Ostdeutschen gelang es kaum, sich aus der Unterlegenen-Rolle zu befreien (vgl. Ylönen 1992).

In ost-westdeutschen Frauen-Gruppengesprächen kurz nach der Wende sehen sich ostdeutsche Frauen unter doppeltem Erklärungsdruck, vermitteln den Eindruck »nicht auf den Punkt« zu kommen, beide Seiten betonen trotz großen Verständigungswillens eher das Unterscheidende (Selbstvergewisserung) als das Gemeinsame (vgl. Wolf 1995).

(4) Talkshows: In Talkshows mit ost- und westdeutschen Teilnehmern (vgl. Jachmann 1994) verwenden ostdeutsche Teilnehmer häufiger Sprachelemente des »hedging«, des Unpersönlichen (*man*, *unpersönliche Passivkonstruktionen*, statt *ich*) auch des Offenen, sie korrigieren sich öfter, lassen dem Partner mehr Raum; westdeutsche sind direkter, weniger schonend, dominanter, rhetorisch geschickter und durchsetzungsfähiger, lassen ihren Partnern weniger Raum zur »Gesichtswahrung«.

9 Die Sprachdifferenzierung in Umfragen

Nach einer repräsentativen Meinungsumfrage (1997) in den alten und neuen Bundesländern (vgl. Stickel 1999, 34–37) wird die praktische Relevanz des Problems von der Mehrheit der Bevölkerung, gerade auch der ostdeutschen, sieben Jahre nach der Vereinigung offenbar nur als gering bis mittel eingeschätzt. Nur eine kleine Minderheit (10–16 %) sieht »sehr viele« Sprachunterschiede, noch weniger (ca. 4 %) glauben, die Verständigung sei dadurch »sehr stark« behindert. Wenn sozialwissenschaftliche Umfragen andererseits erkennen lassen, dass die Mehrzahl der Befragten Ost- und Westdeutsche für unterschiedlich hält, zeigt dies, dass die Befragten sehr wohl zwischen sprachlichen und nichtsprachlichen (mentalen, kommunikativen) Besonderheiten zu unterscheiden wissen.

Besonders in – teilweise umfragegestützten – Untersuchungen ostdeutscher Linguisten (u. a. Reiher/Läzer 1996) wird ein sehr differenziertes Verhalten der Ostdeutschen gegenüber ihren eigenen sprachlichen Besonderheiten und ihren westdeutschen Ausdrucks-»Konkurrenten« nachgewiesen, das einige Analogien zum Verhalten gegenüber ost- bzw. westdeutschen Produkten zeigt: Nach anfänglich starker Bereitschaft, westdeutsche Bezeichnungen zu übernehmen, zeigt der Gebrauch

ostdeutscher Bezeichnungen eine gewisse Gegenbewegung, eine allerdings uneinheitliche Tendenz zur Stabilisierung. Häufig wird dies im Westen als »Ostalgie« ironisiert. Wenn damit eine Rückwendung zu den alten Verhältnissen unterstellt wird, geht dies zumeist in die Irre: Es handelt sich eher um Abwehr allzu abrupter massiver Veränderungen als Teil von Strategien, die eigene unsicher gewordene Identität zu bewahren, die sich eben auch am eigenen spezifischen Sprachgebrauch festmacht.

Im Vergleich zu den tradierten, historisch unterschiedlich begründeten Nord-Süd-Unterschieden im Deutschen (*Sonnabend – Samstag*, *Klempner – Spengler*, *Schornstein – Kamin/Esse* u. a.) oder gar im Vergleich zu den Spezifika Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz sind die heute noch bestehenden Ost-West-Differenzen als gering einzuschätzen; sie bilden einen besonderen Typ großregionaler Varianten, die sich den vorhandenen eingliedern werden. Es wäre ohnehin ahistorisch, im Namen einer (nie vorhandenen) Einheitlichkeit oder einer westdeutsch bestimmten Normvorstellung eine völlige Angleichung des ostdeutschen an den westdeutschen Sprachgebrauch zu fordern, die süddeutschen und österreichischen Varianten hingegen als Bereicherung sprachlicher Vielfalt zu begrüßen. Die vorhandene Normentoleranz sollte auch von den Ostdeutschen sprachlich in Anspruch genommen werden dürfen.

10 Ausgleichstendenzen

10.1 Bis zur Wende

Eine so strikte Abriegelung wie zwischen Nord- und Südkorea oder der Volksrepublik China und Taiwan hat es im deutsch-deutschen Verhältnis zum Glück nie gegeben. Den Abriegelungstendenzen, deren Beton gewordenes Symbol die Mauer war, und ihren sprachstrategischen Äquivalenten, deren linguistischer Ausdruck die These von den »vier nationalsprachlichen Varianten« des Deutschen (Lerchner 1974) war, standen immer auch nichtsprachliche und sprachliche Ausgleichstendenzen gegenüber.

(1) West-Medien: Das wichtigste Medium, die DDR-offizielle Tendenz zur Herausbildung eines möglichst DDR-spezifischen Sprachgebrauchs zu konterkarieren, waren die bundesdeutschen Rundfunk- und besonders Fernsehsender, die flächendeckend (außer im Raum Dresden) regelmäßig gesehen wurden. Sie hielten, wenngleich in medienspezifischer Verzerrung, bundesdeutsche Themen, Sichtweisen, Bewertungs-, Bedeutungs- und Benennungsalternativen auch in der DDR präsent. Hinge-

gen blieben DDR-Medien in der BRD weitestgehend unbeachtet. DDR-Bürger waren, wie oft festgestellt wurde, über die Verhältnisse und den Sprachgebrauch in der BRD weit besser informiert als BRD-Bürger über Verhältnisse und Sprachgebrauch in der DDR.

(2) Berichterstattung: Ausgleichend wirkte seit Mitte der 70er Jahre auch die verbesserte Berichterstattung über die DDR in westdeutschen Medien, seit westdeutsche Korrespondenten in der DDR akkreditiert waren. Gleichwohl blieben Interesse an und Kenntnisse über die DDR und ihren Sprachgebrauch auf eine Minderheit der westdeutschen Bevölkerung begrenzt.

(3) Besuche: Der seit den 70er Jahren allmählich, in den 80er Jahren deutlich zunehmende Besucherstrom von West nach Ost (und – z. B. bei Rentnern – auch von Ost nach West) trug ebenfalls zum Ausgleich bei, obwohl System und offizieller Sprachgebrauch der DDR auf viele West-Besucher eher exotisch oder abstoßend wirkte; andererseits bemühten sich DDR-Bürger in der Regel erfolgreich, die Spezifika ihres Sprachgebrauchs für Westler verständlich zu transferieren. Grundlage für diesen meist »einbahnigen« Transfer war – neben der besseren Kenntnis – die starke Orientierung der DDR-Bürger auf die BRD und deren Lebensverhältnisse.

(4) Die linke Protestbewegung in der BRD in den späten 60er und 70er Jahren enttabuisierte die Diskussion um marxistische Positionen auch im Westen und machte deren Vokabular im Vergleich zur Adenauerzeit weniger exotisch.

(5) Friedensbewegung: Ähnliches wiederholte sich, in der Auseinandersetzung um die Raketennachrüstung und die atomare Bedrohung, im Sprachgebrauch der Friedensbewegung, die sich in Ost und West gleichermaßen gegen die staatlichen Sicherheitsdoktrinen wandte (*»Schwerter zu Pflugscharen«*, *»Frieden schaffen ohne Waffen/mit immer weniger Waffen«*, *»Hallo Nachbar – Frieden ist machbar«*) – in der DDR begleitet von Repressalien der Staatsmacht. Bisher einseitig definierte Konzepte wie *Frieden*, *Sicherheit*, *Verantwortung* wurden mehrseitig-partnerschaftlich umdefiniert und fanden als solche Eingang in die politische Sprache: *Sicherheitspartnerschaft*, *Verantwortungsgemeinschaft*, *Friedensfähigkeit*. Spezifische Beiträge der Friedens- und Menschenrechtsbewegung in der DDR in Auseinandersetzung mit der Staatsmacht waren u. a. *mündiger Bürger*, *Würde des (einzelnen) Menschen*, die Forderung nach einem *sozialen Friedensdienst* und *Friedenserziehung* statt der ideologisch vorgegebenen *Erziehung zum Hass*. Gorbatschows Reformpolitik machte *Perestroika* und *Glasnost* zu – offiziell tabuisierten – Hoffnungswörtern

besonders in der DDR, die allerdings erst durch die Wende eingelöst wurden.

(6) Übersiedler: Die millionenfache Zuwanderung von Übersiedlern aus der DDR als »Abstimmung mit den Füßen« fachte das (mediale) Interesse an den Verhältnissen in der DDR mehrfach an, jedoch scheinen die Übersiedler selbst die DDR-spezifischen Elemente ihres Sprachgebrauchs meist schnell und restlos abgelegt zu haben, jedenfalls blieb ihre sprachliche DDR-Kompetenz für den Sprachgebrauch in der BRD ohne erkennbare Folgen. Welche sprachlich-kommunikativen Probleme die Übersiedler bei ihrer Integration in den Alltag der BRD hatten, war Gegenstand vereinzelter subjektiver Berichte, aber leider nicht Gegenstand systematischer linguistischer oder kommunikationswissenschaftlicher Untersuchungen.

10.2 Nach der Wende

Der bei weitem wirksamste und umfassendste Ausgleichsprozess ereignete sich in den ersten Jahren nach der Wende. Ein großer Teil der Forschung seit 1990 beschäftigt sich mit diesen Vorgängen. War vorher kaum ein Sach- und Handlungsbereich von Differenzierungen unberührt geblieben, so nach der Wende auch kein Bereich von den Folgen der Übernahme des westdeutschen Systems und der Konfrontation mit dem westdeutsch geprägten Alltag. Wenn Schlosser (1990, 199) voraussieht: »Alles deutet darauf hin, daß die Deutschen in der DDR auf allen Gebieten, so auch der Sprache, die größeren Anpassungsleistungen erbringen müssen«, so kann man heute konstatieren: Sie haben sie mit Bravour erbracht, in einem für Westdeutsche nur schwer nachzuvollziehenden Ausmaß. Heute können nicht nur westdeutsche Lexik, sondern auch westdeutsche Textmuster und Kommunikationsnormen in Ostdeutschland als weitgehend bekannt, z. T. auch schon als geläufig gelten. Dass es dabei auch zu Gegenreaktionen kam, sollte nicht überraschen. – Außer Betracht bleiben hier die Westdeutschen, die nach der Wende in die neuen Länder gegangen sind, um dort zu arbeiten und zu leben (»Wossis«); ihre z. T. sehr belastenden Erfahrungen mit Sprach- und Kommunikationsdifferenzen sind wissenschaftlich bisher nicht ausgewertet worden.

Die heute weitgehend erreichte Übereinstimmung im lexikalischen Inventar sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in den mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Biographien verknüpften semantisch-konnotativen Tiefenschichten der gemeinsamen Sprache Differenzen bewahrt geblieben sind, die die Verständigung stören können;

sie aufzulösen kann nur in Respekt voreinander mit gemeinsamer Anstrengung auch der Westdeutschen gelingen.

11 Literatur

11.1 Textsammlungen, Textkorpora, Zugriffssysteme

al-Wadi, Doris (1994): *COSMAS Benutzerhandbuch. Ein Computersystem für den Zugriff auf Textkorpora*; IDS Mannheim.

BZK (1984): *Das Bonner Zeitungskorpus. Erstellt nach der Konzeption und uner der Leitung von Manfred W. Hellmann. Teil 1: Die Welt und Neues Deutschland*; in: Herbert Ernst Brekle u. a. (Hgg.): *Regensburger Mikrofiche-Materialien* Nr. 07/1.

BZK (1992): *Das Bonner Zeitungskorpus.* Textdatenbank des Instituts für deutsche Sprache, IDS Mannheim.

Kinne, Michael (Hg.) (1977): *Texte Ost – Texte West. Arbeitsmaterialien zur Sprache der Gegenwart in beiden deutschen Staaten*; Frankfurt a. M./Berlin/München.

Reiher, Ruth (Hg.) (1995b): *Mit sozialistischen und anderen Grüßen. Porträt einer untergegangenen Republik in Alltagstexten*; Berlin.

Wende-Korpus(1992): *Das Wende-Korpus.* Textdatenbank des Instituts für deutsche Sprache; IDS Mannheim.

11.2 Wörterbücher, Glossare

Ahrends, Martin (1989): *Allseitig gefestigt. Stichwörter zum Sprachgebrauch der DDR*; München.

Heinemann, Margot (1989): *Kleines Wörterbuch der Jugendsprache*; Leipzig.

Hellmann, Manfred W. (1992): *Wörter und Wortgebrauch in Ost und West. Ein rechnergestütztes Korpuswörterbuch zu Zeitungstexten aus den beiden deutschen Staaten. Die Welt und Neues Deutschland 1949–1974*; Tübingen.

Kinne, Michael/Birgit Strube-Edelmann (1981*): Kleines Wörterbuch des DDR-Wortschatzes*; Düsseldorf.

Lehmann, Heidi (1972): *Russisch-deutsche Lehnbeziehungen im Wortschatz offizieller Wirtschaftstexte der DDR*; Düsseldorf.

Reich, Hans H. (1968): *Sprache und Politik. Untersuchungen zu Wortschatz und Wortwahl des offiziellen Sprachgebrauchs in der DDR*; München.

Röhl, Ernst (1989): *Wörtliche Betäubung. Neudeutscher Mindest-Wortschatz*; Berlin.

Schröder, Marianne/Ulla Fix (1997): *Allgemeinwortschatz der DDR-Bürger – nach Sachgruppen geordnet und linguistisch kommentiert*; Heidelberg.

WDG (1964–1977): *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*; Bd. 1–6; hg. von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz; Akademie der Wissenschaften der DDR – Zentralinstitut für Sprachwissenschaft; Berlin.

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (Hg.) (1993): *Das Wörterbuch der Staatssicherheit. Definitionen des MfS zur »politisch-operativen Arbeit«*; Berlin.

11.3 Sach-Nachschlagewerke

Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen (Hg.) (1985): *DDR-Handbuch*; Köln.

Fleischer, Wolfgang/Wolfdietrich Hartung/Joachim Schildt/Peter Suchsland (1983*): Kleine Enzyklopädie Deutsche Sprache*; Leipzig.

Langenbucher, Wolfgang R./Ralf Rytlewski/Bernd Weyergraf (Hgg.) (1988): *Handbuch zur deutsch-deutschen Wirklichkeit – Bundesrepublik Deutschland/Deutsche Demokratische Republik im Kulturvergleich*; Stuttgart.

11.4 Bibliographien

Fröhling, Jörg/Reinhild Meinel/Karl Riha (Hgg.) (1996): *Wende-Literatur. Bibliographie und Materialien zur Literatur der deutschen Einheit*; Frankfurt a. M./Berlin.

Hellmann, Manfred W. (Hg.) (1976): *Bibliographie zum öffentlichen Sprachgebrauch in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR*; Düsseldorf.

Hellmann, Manfred W. (1999): *Wende-Bibliografie. Literatur und Nachschlagewerke zu Sprache und Kommunikation im geteilten und vereinigten Deutschland ab Januar 1990*; Mannheim. (*amades* 1/1999.)

11.5 Forschungsliteratur

Antos, Gerd/Thomas Schubert (1997): *Unterschiede in kommunikativen Mustern zwischen Ost und West*; in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 25, 308–330.

Barz, Irmhild/Ulla Fix unter Mitarbeit von Marianne Schröder (Hgg.) (1997): *Deutsch-deutsche Kommunikationserfahrungen im arbeitsweltlichen Alltag*; Heidelberg.

Berschin, Helmut (1979): *Deutschland – ein Name im Wandel. Die deutsche Frage im Spiegel der Sprache*; München.

Berschin, Helmut (1986): *Deutsch-deutsch – Eine Wortkarriere*; in: *Deutschland Archiv* 19, H. 2, 1322–1326.

Betz, Werner (1962/64): *Zwei Sprachen in Deutschland?*; in: *Merkur* Nr. 175, 1962, H. 9, 873–879; Nachdruck in: Handt 1964, 155–163.

Braun, Peter (1993): *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Sprachvarietäten*; Stuttgart/Berlin.

Clyne, Michael G. (1995): *The German language in a changing Europe*; Cambridge.

Czywenski, Marek/Elisabeth Gülich/Heiko Hausendorf/Maria Kastner (Hgg.) (1995): *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*; Opladen.

Debus, Friedhelm/Manfred W. Hellmann/Horst Dieter Schlosser (Hgg.) (1986): *Sprachliche Normen und Normierungsfolgen in der DDR*; Hildesheim/Zürich usw.

Dieckmann, Walther (1967): *Kritische Bemerkungen zum sprachlichen Ost-West-Problem*; in: *Zeitschrift für Germanistik* 23, 136–165.

Dieckmann, Walther (1975): *Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache*; Heidelberg.

Festschrift Martin Lehnert (1986): *Der angloamerikanische Einfluß auf die deutsche Sprache der Gegenwart in der DDR. Dem Wirken Martin Lehnerts gewidmet*; Berlin.

Fix, Ulla, u. a. (Hgg.) unter Mitarbeit von Wilma Kauke und Rhea Schwarz (1998): *Ritualität in der Kommunikation der DDR. Ergänzt durch eine Bibliographie zur Ritualität*; Frankfurt a. M./Berlin.

Fleischer, Wolfgang, und Autorenkollektiv (1987): *Wortschatz der deutschen Sprache in der Politik. Fragen seines Aufbaus und seiner Verwendung*; Leipzig.

Fraas, Claudia/Kathrin Steyer (1992): *Sprache der Wende – Wende der Sprache? Beharrungsvermögen und Dynamik von Strukturen im öffentlichen Sprachgebrauch*; in: *Deutsche Sprache* 20, H. 2, 172–184.

Handt, Friedrich (Hg.) (1964): *Deutsch – gefrorene Sprache in einem gefrorenem Land? Polemik Analysen Aufsätze*, Berlin.

Hellmann, Manfred W. (1986*): Einige Beobachtungen zu Häufigkeit, Stil und journalistischen Einstellungen in west- und ostdeutschen Zeitungstexten*; in: Debus/Hellmann/Schlosser 1986, 169–199.

Hellmann, Manfred W. (1989): *Die doppelte Wende. Zur Verbindung von Sprache, Sprachwissenschaft und zeitgebundener politischer Bewertung am Beispiel deutsch-deutscher Sprachdifferenzierung*; in: Klein, Josef (Hg.), *Politische Semantik Beiträge zur politischen Sprachverwendung*; Opladen, 297–326.

Hellmann, Manfred W. (1991): *»Ich suche eine Wohnung«. Zur vergleichenden Untersuchung alltagssprachlichen Handelns in den beiden deutschen Staaten*; in: Schlosser 1991, 19–32.

Hellmann, Manfred W. (1997): *Tendenzen der sprachlichen Entwicklung seit 1989 im Spiegel der Forschung*; in: *Der Deutschunterricht* 1, 17–32.

Hellmann, Manfred W. (1997a): *Das »kommunistische Kürzel BRD« – zur Geschichte des öffentlichen Umgangs mit den Bezeichnungen für die beiden deutschen Staaten*; in: Irmhild Barz/Marianne Schröder (Hgg.), *Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag*; Frankfurt a. M./Berlin, 93–107.

Hellmann, Manfred W. (1997b): *Sprach- und Kommunikationsprobleme in Deutschland Ost und West*; in: Gisela Schmirber (Hg.): *Sprache im Gespräch – Zu Normen, Gebrauch und Wandel der deutschen Sprache*; München, 53–87.

Hellmann, Manfred W. (1997c): *Wörter der Emotionalität und Moralität in Texten der Wendezeit – sprachliche Revolution oder Kommunikationsbarrieren?*, in: Barz/Fix 1997, 113–152.

Hellmann, Manfred W. (1998): *»Durch die gemeinsame Sprache getrennt« – Zu Sprache und Kommunikation in Deutschland seit der Wende 1989/90*; in: *Das Wort – Germanistisches Jahrbuch 1998 GUS*, hg. von Iris Bäcker; Bonn, 51–69.

Henne, Helmut (1995): *Hassen, Legendieren. Abschöpfen. Das Wörterbuch der Staatssicherheit* (Kommentar); in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 23, 210–214.

Herberg, Dieter/Doris Steffens/Elke Tellenbach (1997): *Schlüsselwörter der Wendezeit. Wörter-Buch zum öffentlichen Sprachgebrauch 1989/90*; Berlin/New York.

Heringer, Hans Jürgen/Gunhild Samson/Michel Kauffmann/Wolfgang Bader (Hgg.) (1994): *Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*; Tübingen.

Hermanns, Fritz (1996): *»Deutsche«, »deutsch« und »Deutschland«. Zur Bedeutung deutscher nationaler Selbstbezeichnungswörter heute*; in: Reiher/Läzer 1996, 11–31.

Jachmann, Maika (1994): *Ost und West im Dialog. Untersuchungen zu Problemen deutsch-deutscher Kommunikation im inszenierten Gespräch Talk-Show*; Diss. Univ. Innsbruck.

Korlén, Gustav (1962/64): *Zur Entwicklung der deutschen Sprache diesseits und jenseits des Eisenen Vorhangs*; in: Handt 1964, 123–142.

Kristensson, Göran (1977): *Angloamerikanische Einflüsse in DDR-Zeitungstexten. Unter Berücksichtigung semantischer, pragmatischer, gesellschaftlich-ideologischer, entlehnungsprozessualer und quantitativer Aspekte*; Stockholm.

Lerchner, Gotthard (1974): *Nationalsprachliche Varianten*; in: *Forum* 6, 10–11.

Lerchner, Gotthard (Hg.) (1992): *Sprachgebrauch im Wandel. Anmerkungen zur Kommunikationskultur in der DDR vor und nach der Wende*; Frankfurt a. M./Berlin.

Mainz, Rolf (1985): *BRDDR – Leiden an Deutschland. Satiren über die geteilten Deutschen*; München.

Moser, Hugo (1962): *Sprachliche Folgen der politischen Teilung Deutschlands*; Düsseldorf.

Moser, Hugo (1964): *Sprachprobleme bei der Bundeswehr*, in: *Muttersprache* 74, 129–133.

Neuland, Eva/Margot Heinemann (1997): *»Tussis«: hüben und drüben? Vergleichende Beobachtungen zur Entwicklung von Jugendsprachen in Ost und West*; in: *Der Deutschunterricht*.1, 70–76.

Oschlies, Wolf (1989a): *Sprache der Deutschen: Reißt, hält oder festigt sich das ›einigende Band‹?*; in: *Die DDR im vierzigsten Jahr – Geschichte, Situation, Perspektiven. 22. Tagung zum Stand der DDR-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland*; Köln, 106–117.

Oschlies, Wolf (1989b): *Würgende und wirkende Wörter – Deutschsprechen in der DDR*; Berlin.

Polenz, Peter von (1988): *»Binnendeutsch« oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der »nationalen« Varietäten*; in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 16, H. 2, 198–218.

Polenz, Peter von (1993): *Die Sprachrevolte in der DDR im Herbst 1989. Ein Forschungsbericht nach drei Jahren vereinter germanistischer Linguistik*; in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 22, 127–149.

Polenz, Peter von (1999): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*; Bd. III: *19. und 20. Jahrhundert*; Berlin/New York.

Reiher, Ruth/Rüdiger Läzer (Hgg.) (1993): *Wer spricht das wahre Deutsch? Erkundungen zur Sprache im vereinten Deutschland*; Berlin.

Reiher, Ruth (Hg.) (1995a): *Sprache im Konflikt. Zur Rolle der Sprache in sozialen, politischen und militärischen Auseinandersetzungen*; Berlin/New York.

Reiher, Ruth/Rüdiger Läzer (Hgg.) (1996): *Von »Buschzulage« und »Ossinachweis« – Ost-West-Deutsch in der Diskussion*; Berlin.

Röding-Lange, Ute (1997): *Bezeichnungen für ›Deutschland‹ in der Zeit der »Wende«. Dargestellt an ausgewählten westdeutschen Printmedien*; Würzburg.

Röhl, Ernst (1990): *Deutsche Sprache der DDR. Nostalgischer Rückblick*; in: *Sprachpflege und Sprachkultur*, H. 3, 83–85.

Schaeder, Burkhard (1981): *Deutsche Sprache in der BRD und in der DDR. Neuere Arbeiten und Ansichten über das sprachliche Ost-West-Problem*; in: Muttersprache 91, H.3–4/81, 198–205.

Schlosser, Horst Dieter (1981): *Die Verwechslung der deutschen Nationalsprache mit einer lexikalischen Teilmenge*, in: *Muttersprache* 91, 145–156.

Schlosser, Horst Dieter (1990): *Die deutsche Sprache in der DDR zwischen Stalinismus und Demokratie. Historische, politische und kommunikative Bedingungen*; Köln.

Schlosser, Horst Dieter (1991*): Kommunikationsbedingungen und Alltagssprache in der ehemaligen DDR; Ergebnisse einer interdisziplinären Tagung Frankfurt/Main, 30.9–1.10.1988*; Hamburg.

Schlosser, Horst Dieter (1997*): Fremdheit in einer scheinbar vertrauten Sprache. Sprachliche Folgen der Teilung Deutschlands*; in: Dirk Naguschewski/Jürgen Trabant (Hgg.*): Was heißt hier »fremd«? Studien zu Sprache und Fremdheit*; Berlin.

Schmidt, Hartmut (2000*): Entwicklung und Formen des offiziellen Sprachgebrauchs der ehemaligen DDR*; in: *Sprachgeschichte – ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*; Berlin/New York.

Schönfeldt, Helmut (1996): *Heimatsprache, Proletendeutsch, Ossi-Sprache oder? Bewertung und Akzeptanz des Berlinischen*; in: Reiher/Läzer 1996, 70–93.

Stickel, Gerhard (1999*): Zur Sprachbefindlichkeit der Deutschen: Erste Ergebnisse einer Repräsentativumfrage*; in: Stickel, Gerhard (Hg.), *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit. Jahrbuch 1998 des IDS*; Berlin, 16–44.

Welke, Klaus/Wolfgang W. Sauer/Helmut Glück (Hgg.) (1992): *Die deutsche Sprache nach der Wende*; Hildesheim/Zürich usw.

Wolf, Ricarda (1995): *Interaktive Fallen auf dem Weg zum vorurteilsfreien Dialog. Ein deutsch-deutscher Versuch*; in: Czyzewski/Gülich/Hausendorf/Kastner 1995, 203–231.

Wolle, Stefan (1998): *Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971–1989*; Berlin.

Ylönen, Sabine (1992): *Probleme deutsch-deutscher Kommunikation. Unterschiede im kommunikativen Verhalten zwischen Alt- und Neu-Bundesbürgern*; in: *Sprachreport* 2–3, 17–20.